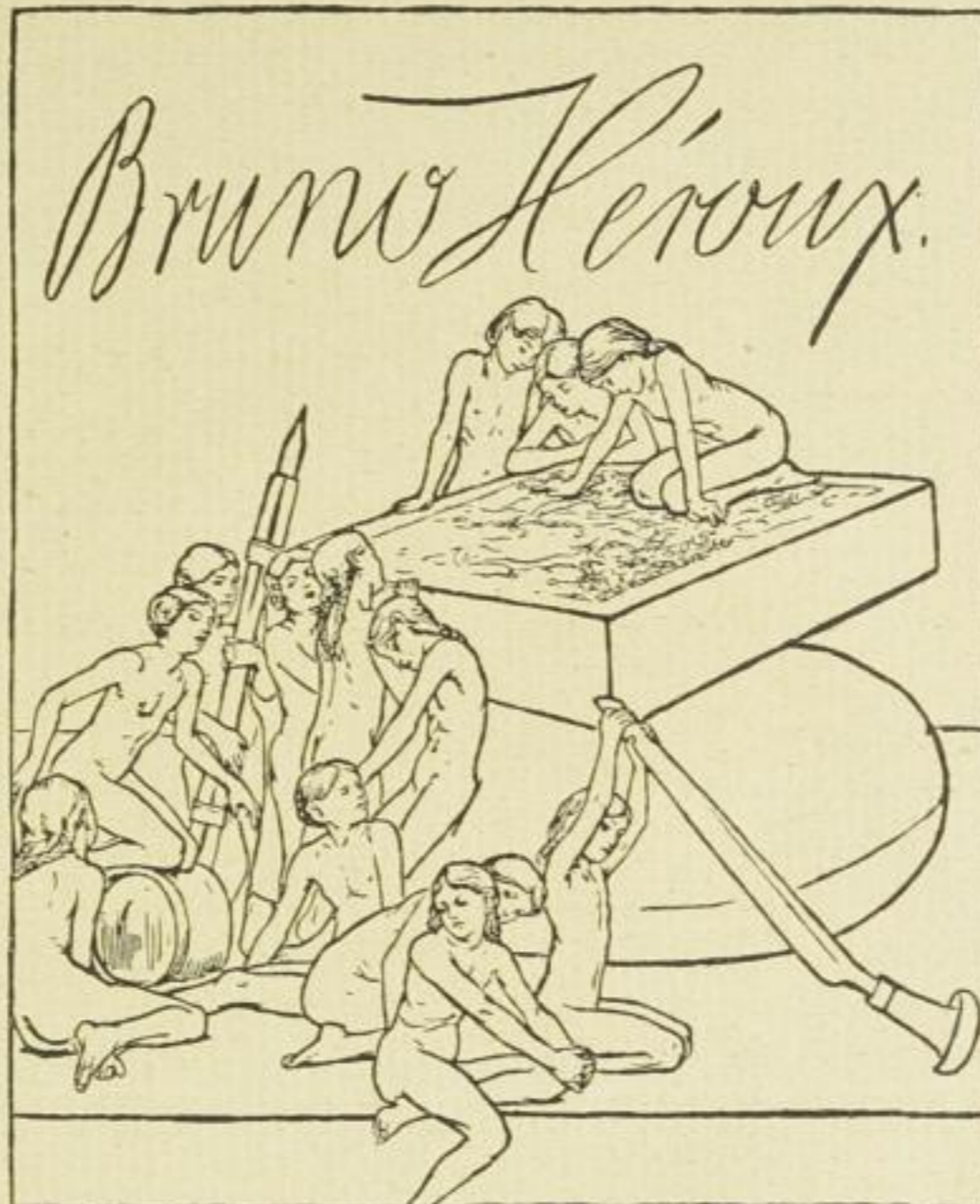


In den bis jetzt erschienenen Hefen der „T. M.“ haben wir größtenteils nur sach-technische Beispiele zur Veranschaulichung gebracht. Wenig Raum wurde den rein zeichnerischen Arbeiten gewährt. Der direkte Graphiker ist fast gar nicht mit seinen Schöpfungen zu Worte gekommen; bildmäßige Darstellung hat sehr wenig Beachtung gefunden. Die Notwendigkeit, weite Kollegienkreise auch auf diesem Gebiete mit Künstlerpersönlichkeiten und ihren Schöpfungen vertraut zu machen, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß heute in den Druckfachen viele Originalarbeiten von Graphikern vorzufinden sind. In dem vorliegenden Heft ist uns

die Möglichkeit gegeben, die Leser der „T. M.“ mit einem Graphiker bekanntzumachen, dessen Leistungen weit über das Alltägliche hinausreichen. Der bekannte Leipziger Graphiker Professor Bruno Herouge stellte uns in entgegenkommender Weise zahlreiche Arbeiten zum Abdruck zur Verfügung.

Bevor wir uns mit dem Meister der Technik in seiner künstlerischen Vollkommenheit befassen, wollen wir kurz einige Notizen über den Werdegang Herouge voraussenden. Als Sohn eines Graveurs wurde er 1868 in der Druckmetropole Leipzig geboren. Ein früh erwachtes zeichnerisches Talent und der damalige gewinnbringende Xylographenberuf mögen bestimmend gewesen sein, daß er sich dem Xylographenhandwerk zuwandte. Wir begegnen dem jungen Herouge sehr bald in der damaligen Kgl. Kunstakademie, der jetzigen Akademie für graphische Künste, als Schüler des im Vorjahre verstorbenen Holzschneiders Professor Berthold. Von dem mit einer scharfen Beobachtungsgabe ausgerüsteten Schüler wurde neben der Betätigung mit dem Stichel auch die Übung mit dem Zeichenstift und dem Pinsel eifrig betrieben. Das emsige Vorwärtstreben des angehenden Kunstjüngers sollte jedoch eine vorübergehende Unterbrechung erfahren. Der Holzschnitt,

der bis gegen Ende der achtziger Jahre das Monopol für Buch- und Zeitschriftenillustrationen inne hatte, wurde abgelöst durch die photomechanischen Reproduktionsverfahren. Fast das ganze Xylographengewerbe bekam katastrophal den Todesstoß. Dem Zeitgeist Rechnung tragend, wechselte Herouge seinen Beruf. Den Stichel mit



der Schreibfeder eintauschend, wandte sich Herouge dem Kaufmannsberufe zu. Doch blieb es nur ein Versuch, diese sich frei entfaltende Künstlernatur an ein mehr oder weniger schablonenhaftes Leben bannen zu wollen. Ein Kaufmannsjahr und Herouge zählte wieder zu den Schülern der Kunstakademie. War es nun die frühzeitige Erkenntnis der Wahrheit der Worte: „Wer von der hohen Kunst leben will, bleibt ein Narr für seine Mitmenschen“, oder war es die bewusste Selbsterkenntnis des heutigen Meisters des Stiffes, des Stichels und der Nadel, daß die Malerei ihm nicht die Ausdrucksmittel seiner Auffassung über das im Bild Festzuhaltende

bietet. Die sogenannte hohe Kunst, die Malerei, befriedigte ihn nicht; die lebenswahre Zeichnung und ihre spätere Wiedergabe in sicherer Technik wurde Herouge's Art.

Sehr bald bot sich ihm die Gelegenheit, ein Zeugnis seines Könnens abzulegen. Von dem Herausgeber des „Anatomischen Atlas“, Professor Spalteholz, wurde der angehende Künstler mit der Herstellung der Illustrationstafeln betraut. Nach der Natur bzw. nach Präparaten hatte er die Zeichnungen in wissenschaftlicher Treue festzuhalten. Das genaue Erkennen und die Fertigkeit in der Wiedergabe des menschlichen Körpers und seines Organismus, die den meisten Künstlern ein langes Studium auferlegt, entwickelte sich bei ihm durch diesen Auftrag zur Meisterschaft. Die Übernahme der Originalzeichnungen zu dem Atlas über die Anatomie des Pferdes sowie die Herstellung der anatomischen Tafeln über den Körper des Kindes zeigen ferner, mit welchem hohen Interesse Herouge sich dem schwierigen Gebiet eines richtigen anatomischen Zeichnens widmete. Aber auch in der Buch- und Zeitschriftenillustration finden wir in diesen Jahren bereits zahlreiche Proben des Künstlers. In dem Werke: „Natur und Menschenhand im Dienste des Hauses“, zählten wir 156 Abbildungen von seiner Hand. Trotz dieser großen Inanspruchnahme blieb Herouge immer noch Zeit genug, seinen Neigungen zu weiterem eingehenden Studium für die Landschaft, überhaupt für die Natur nachzugehen, um auch hier seine scharfen Beobachtungen in Skizze und Studien festzuhalten für eine spätere Verwertung. Auch die Architektur blieb ihm jederzeit ein dank-

